

XX.

Vor Paris. — Die französischen Durchbruchversuche vom
29. November bis 2. December.

Nachdem die Niederlage der französischen Nordarmee am 27. November bei Amiens den Parisern die Aussicht auf einen Entsatz von dieser Seite geraubt hatte, richteten sich ihre verlangenden Blicke südwärts nach der Loirearmee, welche sie selbst die „letzte Hoffnung Frankreichs“ nannten.

Zwischen den Regierungsmitgliedern von Paris und Tours waren alle Verabredungen getroffen, um das Vorgehen des Generals Aurelles durch Massenausfälle aus der Hauptstadt zu unterstützen und die deutsche Cernirungslinie nach dieser Richtung zu durchbrechen.

Die Pariser hatten, seit am 30. October ihre Truppen von der preussischen Garde so glänzend aus le Bourget wieder hinausgeworfen worden waren, nichts Erhebliches unternommen, und somit den Deutschen Zeit gelassen, sich in ihren Stellungen zu befestigen.

Endlich aber schienen die geheimnißvollen Pläne, über welchen in der Zwischenzeit General Trochu gebrütet hatte, ihrer Ausführung entgegenereift zu sein, und am 29. November verkündete er denn auch wirklich der Pariser Bevölkerung in einer hoctönenden Proclamation, daß die Stunde der Erlösung geschlagen habe, wobei er die deutschen Heerführer für alles neu zu vergießende Blut verantwortlich machte, weil sie sich nicht gutwillig aus Frankreich zurückziehen wollten. Noch eingehender und verheißungsvoller sprach sich eine zugleich erschienene

Proclamation des Generals Ducrot aus, worin von der Unwiderstehlichkeit der 400 Kanonen die Rede war, welche den 150,000 Mann Ausfalltruppen Bresche in die Glieder des Feindes öffnen würden, dessen Hauptmacht gegen Orleans aufgebrochen sei und dort von den heroischen Anstrengungen der Loirearmee zurückgehalten würde. „Was mich anbelangt“, schloß Ducrot seinen großsprecherischen Aufruf, „so bin ich entschlossen, und ich schwöre es vor Euch und der ganzen Nation, entweder todt oder als Sieger nach Paris zurückzukehren; Ihr könnt sehen, daß ich falle, aber nicht, daß ich zurückweiche, aber wenn ich falle, so haltet Euch nicht auf, sondern rächt mich. Vorwärts also! Vorwärts!“

Am 28. November hatte, wie wir uns aus dem vorigen Capitel erinnern, General Aurelles den verunglückten Durchbruchversuch gegen Beaune-la-Rolande unternommen, und Tags darauf eröffnete Trochu die angekündigten Operationen mit einem Ausfall gegen die im Süden von Paris am linken Seineufer gelegenen Ortschaften l'Hay, Chevilly, Thiais und Choisy-le-Roi. Durch letzteren Ort führt die Eisenbahn von Paris nach Orleans; Thiais und Chevilly liegen zu beiden Seiten der Straße nach Fontainebleau.

Nach einem starken mehrstündigen Feuer der Südforts erfolgte der Angriff zunächst gegen Choisy-le-Roi, wo französische Nationalgarden den sogenannten Viehbahnhof besetzten; fast gleichzeitig gingen Truppentheile gegen die andern drei Orte vor. Sämmtliche Stellungen waren von dem 6. Armeecorps, den Schlesiern, besetzt, welche aus ihren in den letzten Wochen hergestellten vortrefflichen Befestigungen den andringenden Feind mit einem so wirksamen Vorposten- und Artilleriefener begrüßten, daß der ganze Angriff der Franzosen schon in seiner Entwicklung ins Stocken gerieth und nach sechsstündigem Kampfe total zurückgeschlagen war.

Auch gegen die Posener erfolgten Angriffe kleinerer feindlicher Abtheilungen, während zugleich die Geschütze des Mont-Balérien, des Boulogner Gehölzes, der Stadtenceinte und sogar der Seinedampfer ihre brüllenden Stimmen erhoben, — aber auch hier erlangten die Franzosen nicht den mindesten Vortheil und zogen sich schon am frühen Nachmittag wieder hinter den Mont-Balérien zurück.

In der Nacht auf den 30. November unterhielten die südlichen Forts ein Bombardement, wie man es während der ganzen Belagerung noch nicht gehört hatte, und da sich dasselbe auch am Morgen mit dem gleichen Nachdruck fortsetzte, so machte man sich deutscherseits abermals auf einen Ausfall nach der Südseite gefaßt. Das Feuer der Forts war nach dieser Richtung indessen nur eine Demonstration gewesen, — der eigentliche Angriff galt diesmal den Württembergern im Südosten. Hier wird an verschiedenen Stellen das Terrain durch die Windungen der Marne getheilt, deren weitesten Bogen die Halbinsel St. Maur bildet mit dem gleichnamigen Parke und Übungslager. Südöstlich davon, am linken Ufer der Marne, liegen die Ortschaften Bonneuil, Champigny, Billiers, Brie und Noisy, sämmtlich im Schußbereiche der Forts Charenton und Nogent.

Der Feind brach unter persönlichem Oberbefehl Trochu's mit zwei starken Divisionen vor, wovon die eine vom Fort Charenton aus sich auf Bonneuil wandte, die andere vom Fort Nogent die Richtung gegen Champigny nahm.

Angefichts des massenhaft aus Charenton vordrängenden Feindes räumten die Vorposten des linken württembergischen Flügels ihre Stellungen und zogen sich auf das aus der 2. und 3. Brigade bestehende Gros zurück. Inzwischen bemächtigten sich die Franzosen des Mont Mesly und fuhren dort zwei Batterien auf, gegen welche württembergischerseits gegen Mittag eine Batterie Stellung nahm. Unter dem Feuer der letzteren gingen die inzwischen gesammelten württembergischen beiden Brigaden gegen Mont Mesly stürmend vor und warfen die Franzosen die östliche Anhöhe herab, wobei die feindliche Infanterie in ganzen Reihen den Abhang hinunterkollerte und über 300 Gefangene zurückließ.

Die nördlich davon bei Creteil in einem Walde haltende Reserve wurde durch eine Flankenbewegung des herbeigezogenen pommer'schen Regiments Colberg, unterstützt von württembergischer Infanterie, am Eingreifen verhindert und mußte sich gegen 4 Uhr Nachmittags zugleich mit den aus dem Gefecht kommenden Truppen zurückziehen.

Auf dem rechten Flügel der Württemberger stand bei Coeuilly und Billiers die erste Brigade im Kampf, welcher sich von dem sächsischen

(12.) Armeecorps 4 Bataillone, 2 Batterien und 2 Escadrons angeschossen hatten. Zweimal hielten sich hier die Württemberger, nachdem ihre Munition verschossen war, in Bereitschaft, mit Kolben und Bajonett draufzugehen. Die Bedienungsmannschaften der Artillerie, deren Munition Nachmittags 2 Uhr ebenfalls geschmolzen war, erwarteten nun einen erneuerten feindlichen Vorstoß, um ihre Geschütze im Handgemenge zu vertheidigen, und waren dabei dem dichtesten Granatfeuer ausgesetzt, denn nicht nur die beiden Forts, sondern auch die Batterien von St. Maur, der Flußkanonenboote und sogar gepanzerter Eisenbahnwaggons griffen in das Gefecht ein. Glücklicherweise hatte der Feind von der verhängnißvollen Lage der Württemberger keine Ahnung, und als der erwartete Vorstoß endlich erfolgte, waren die todesmuthigen Schwaben bereits durch Vermittlung der Sachsen wieder hinreichend mit Munition versehen, um die anstürmenden Franzosen gebührend zu empfangen. Die zunehmende Dunkelheit setzte Abends 5 Uhr dem Gefecht ein Ziel, dessen Gesamtergebnis darin bestand, daß 4000 Württemberger und kaum die gleiche Zahl Sachsen gegen mindestens 50,000 Franzosen ihre Stellung behauptet hatten. Nur die äußersten Vorpostenpunkte, die Linie Champigny-Brie, waren im Besitz des Feindes geblieben, aber selbst dieses wohlfeilen Triumphes sollte er sich nicht lange zu erfreuen haben.

Auch an andern Punkten hatten an diesem Tage mehr oder minder starke, aber gänzlich erfolglose Ausfälle stattgefunden, um den gegen die Marne gerichteten Hauptstoß durch Seitenangriffe zu unterstützen. Dieselben richteten sich gegen das Gardecorps, die Sachsen und das 4. Corps. Der letztere fand bei Spinay statt, einem Dorfe an der Seine, westlich von St. Denis.

General Trochu, welcher den französischen Verlust selbst auf 2000 Mann angab, suchte am 1. December einen Waffenstillstand nach, um seine Verwundeten nach Paris führen zu können. Das Gesuch wurde bewilligt, als aber Nachmittags 4 Uhr die Waffenruhe ablief und die Franzosen mit ihrem Geschäft noch nicht zu Ende waren, überließen sie die noch nicht untergebrachten Verwundeten der Menschenfreundlichkeit der Württemberger, welche sich denn auch in ächt deutscher Humanität der Hülflosen annahmen, bis Abends die Franzosen selbst durch Wieder-

eröffnung des Bombardements dieses Werk der Barmherzigkeit störten, so daß eine Anzahl jener Unglücklichen auf dem Schlachtfeld liegen bleiben mußten und in der eisig kalten Nacht ihren sicheren Tod fanden. So blindlings rücksichtslos gingen die Franzosen in ihrer Kriegsführung gegen die eigenen Landsleute zu Werke!

Nach eintägiger Ruhe war den Württembergern und den ihnen beigegebenen sächsischen Truppentheilen für den 2. December die Aufgabe gestellt, dem Feinde die Dörfer Champigny und Brie wieder zu nehmen. Zu ihrer Unterstützung wurde das in Geschwindmärschen von Metz angelangte (2.) pommerische Corps herangezogen, welches bei Corbeil in Reserve gestanden und in der Nacht zum 2. December hinter der württembergischen Stellung Bivouaks bezogen hatte.

Die Württemberger und die Sachsen schritten Morgens 7 Uhr zum Angriffe auf Brie und Champigny und warfen sich, so schwer sie auch schon am 30. November gelitten hatten, mit ungebrochener Kampfeslust auf den Gegner, der nicht nur die gewonnenen Positionen behaupten, sondern den in den vorhergegangenen Gefechten vergeblich erstrebten Durchbruch heute durchsetzen wollte. Bei seiner ungeheuren Uebermacht hätte ihm dies trotz der Tapferkeit der Württemberger und Sachsen möglicherweise auch gelingen können, hätten nicht gegen 9 Uhr die Pommern, und zwar mit ihrer 7. Brigade unter General du Troffel, ins Gefecht eingegriffen. Die Württemberger hatten sich eines Theiles von Champigny bereits bemächtigt, — die mit Hurrah! heranstürmenden Pommern warfen den Feind mit Bajonett und Kolbensschlägen vollends hinaus. Bald jedoch zeigten sich nördlich von Champigny die Franzosen in solcher Uebermacht, daß einige der von den Deutschen genommenen Positionen wieder aufgegeben werden mußten, nachdem dieselben unter dem furchtbarsten feindlichen Chassepot- und Mitrailleusenfeuer eine Stunde lang standhaft behauptet worden waren. Wiederholt entbrannte im Dorfe ein heißer Kampf, eine Zeit lang hin- und herschwankend, bis um halb 12 Uhr die Franzosen trotz ihrer Ueberzahl abermals hinausgedrängt waren. Doch hatten die Pommern in der Behauptung der zurückeroberten Positionen einen harten Stand, als die Franzosen mit neuen Truppenmassen gegen das von Württembergern nur schwach besetzte Dorf Villiers einen Flankenangriff machten,

um hier den Durchbruch zu erzwingen. Während die württembergischen Truppen die bis auf 100 Schritt herangestürmten Colonnen jedesmal mit einem vernichtenden Schnellfeuer überschütteten und Angriff auf Angriff zurückwiesen, richtete der Feind gegen die Stellung der Pommeren ein furchtbares Bombardement, welches drei Stunden anhielt und die diesseitige Artillerie hinderte, ihre volle Wirksamkeit zu entfalten. Gegen $\frac{1}{2}5$ Uhr, mit Dunkelwerden, schwieg das Bombardement und damit brachen die Franzosen auch auf der ganzen Linie das Gefecht ab, nachdem sie die Unmöglichkeit irgend eines Erfolgs eingesehen, und sogar Brie und Champigny wieder verloren hatten.

Champigny liegt auf einem Plateau und setzt sich in einer engen Häuserreihe, den Abhang des Plateau's herabschreitend, bis zu der bei Champignolles über die Marne führenden Brücke fort. Dieser untere Theil der Stadt wird von den Forts Nogent und Charenton, sowie von den auf der Halbinsel Maur neuerdings errichteten Batterien vollständig beherrscht, daher hatten sich die Pommeren mit dem oberen Haupttheil der Stadt begnügen müssen. Am 3. December griffen die Franzosen plötzlich von der untern Stadt her an, während gleichzeitig auch die Forts wieder zu feuern begannen. Die Pommeren schlugen den Angriff auf's Glänzendste zurück, das Bombardement aber und das beiderseitige Tirailleurgefecht dauerte bis gegen 4 Uhr Nachmittags. Um diese Zeit zog plötzlich der Feind auch aus dem untern Champigny ab, vertrieben durch das vortrefflich gezielte Schützenfeuer des 49. pommerischen Infanterieregiments.

So waren die von Trochu und Ducrot den Parisern mit so vielen Pomp angekündigten Unternehmungen vollständig gescheitert, und wie es um die letzte Hoffnung Frankreichs, die Loirearmee stand, das erfuhr Trochu bald darauf aus einem eigenhändigen Schreiben Moltke's. Aber trotzdem verharrte der französische General dabei, die Vertheidigung von Paris fortzusetzen, die er selbst später öffentlich als eine „patriotische Thorheit“ bezeichnet hat.

Am 4. December brachen die Franzosen die über die Marne geschlagenen Brücken wieder ab und zogen sich mit Sack und Pack und mit dem gesalzenen Fleisch, welches sie als Proviant für den beabsichtigten Ausflug an die Loire mit sich geführt hatten, über die Marne

zurück. General Ducrot aber, der geschworen hatte, entweder als Sieger oder als Leiche nach Paris zurückzukehren, befand sich — gesund und wohlbehalten wieder in der Hauptstadt. Er war in der Kunst der Sidbrüche von Sedan her geübt und hatte das Erröthen längst verlernt, wenn er's überhaupt je gekonnt hat.

Die Kämpfe vom 30. November und 2. December haben deutscherseits harte Opfer gekostet. Der Gesamtverlust belief sich auf 76 Offiziere und 2100 Mann an Verwundeten und Todten. Hiervon kamen auf die württembergische Division allein 43 Offiziere und 1460 Mann. — Seit der Schlacht bei Wörth war es das erste Mal wieder, daß den Württembergern, unter General von Obernitz, Gelegenheit geboten war, ihren Muth und ihre Tapferkeit zu zeigen. Der Name Champigny wird mit goldnen Lettern in ihrer Kriegsgeschichte prangen, und mit Recht sprach König Wilhelm selbst bei einer spätern Gelegenheit sich dahin aus, daß er die Tage von Champigny und Billiers mit zu dem Höchsten zähle, was in diesem Feldzuge geleistet worden sei.



Place de la Concorde in Paris.